Archéologie et Histoire Romaine, 20

Regula SCHATZMANN
Stefanie MARTIN-KILCHER
(red. / Hrsg.)

L'Empire romain en mutation

Répercussions sur les villes dans la deuxième moitié du IIIe siècle

Das römische Reich im Umbruch

Auswirkungen auf die Städte in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts

éditions monique mergoil

L'Empire romain en mutation - Répercussions sur les villes dans la deuxième moitié du 3e siècle

Das römische Reich im Umbruch - Auswirkungen auf die Städte in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts

Archéologie et histoire romaine
20

Collection dirigée par
Christophe Pellecuer

sous la direction de
Regula Schatzmann, Stefanie Martin-Kilcher

L'Empire romain en mutation
Répercussions sur les villes romaines
dans la deuxième moitié du 3e siècle

Colloque International

Bern/Augst (Suisse), 3-5 décembre 2009

Das römische Reich im Umbruch
Auswirkungen auf die Städte
in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts

Internationales Kolloquium

Bern/Augst (Schweiz) 3.-5. Dezember 2009

éditions monique mergoil
montagnac
2011

Tous droits réservés
© 2011

Diffusion, vente par correspondance :

Editions Monique Mergoil
12 rue des Moulins
F - 34530 Montagnac

Tél/fax : 04 67 24 14 39
e-mail : emmergoil@aol.com

Référence bibliographique / Zitierweise :
R. Schatzmann, S. Martin-Kilcher (dir.), *L'Empire Romain en mutation – Répercussions sur les villes dans la deuxième moitié du 3ème siècle. Actes du colloque de Berne/Augst 2009* (Archéologie et Histoire Romaine 20), Montagnac 2011.

ISBN : 978-2-35518-017-0
ISSN : 1285-6371

Aucune partie de cet ouvrage ne peut être reproduite
sous quelque forme que ce soit (photocopie, scanner ou autre)
sans l'autorisation expresse des Editions Monique Mergoil.

Gedruckt mit Unterstützung: Stiftung Pro Augusta Raurica,
Max und Elsa Beer-Brawand-Fonds der Universität Bern

Rédaction : Regula Schatzmann, Stefanie Martin-Kilcher,
Urs Rohrbach
Maquette : Susanna Kaufmann
Couverture : Éditions Monique Mergoil
Impression numérique : Maury SA
Z.I. des Ondes, BP 235
F - 12102 Millau cedex

Sommaire

Vorwort

Paul Van Ossel
Les cités de la Gaule pendant la seconde moitié du III^e siècle. État de la recherche et des questions 9

Christian Witschel
Die Provinz Germania superior im 3. Jahrhundert – ereignisgeschichtlicher Rahmen, quellenkritische Anmerkungen und die Entwicklung des Städtewesens 23

Regula Schatzmann
Augusta Raurica: Von der prosperierenden Stadt zur enceinte réduite – archäologische Quellen und ihre Deutung 65

Sandra Ammann und Peter-A. Schwarz, mit einem Beitrag von Rudolf Känel
Zeugnisse zur Spätzeit in Insula 9 und Insula 10 in Augusta Raurica 95

Debora Schmid, Markus Peter, Sabine Deschler-Erb
Crise, culte et immondices: le remplissage d'un puits au 3^ème siècle à Augusta Raurica 125

Simon Kramis
La fontaine souterraine de la colonia Augusta Raurica – étude anthropologique des vestiges humains. Rapport préliminaire 133

Pierre Blanc, Daniel Castella
Avenches du milieu du III^e au début du IV^e siecle. Quelques éléments de réflexion 141

Marcus Zagermann
Une nouvelle fondation vers 300 : Le Münsterberg de Breisach, centre du Kaiserstuhl 155

Christian Dreier
Zwischen Kontinuität und Zäsur: Zwei aktuelle Befunde zur Entwicklung der Stadt Metz nach der Mitte des 3. Jahrhunderts 167

Jean-Paul Petit
Le développement de l'agglomération secondaire de Bliesbruck (Moselle, F) au IIIe et au début du IVe siècle 181

Sommaire

Frédéric Hanut, Jean Plumier
Namur (Belgique) : continuité, déclin démographique et repli stratégique d'un petit vicus fluvial à la fin du 3ème siècle 201

Raymond Brulet
Tournai : de la ville ouverte à la ville fermée 221

Catherine Coquelet
Continuités et ruptures urbaines dans la seconde moitié du IIIe siècle en Gaule Septentrionale 235

Christoph Reichmann
Der Vicus von Gelduba (Krefeld-Gellep) im 3. Jahrhundert 247

Marc Heijmans
Le développement urbain des villes en Gaule Narbonnaise au IIIe siècle 261

Laurent Brassous
Les enceintes urbaines tardives de la péninsule Ibérique 275

Axel Gering
Krise, Kontinuität, Auflassung und Aufschwung in Ostia seit der Mitte des 3. Jahrhunderts 301

Farbtafeln / planches en couleur

Der Vicus von Gelduba (Krefeld-Gellep) im 3. Jahrhundert

Christoph Reichmann

Résumé : Apparemment, le vicus du camp auxiliaire de Gelduba n'a été reconstruit qu'en partie après une destruction considérable. Des petites constructions, servant probablement en majorité au commerce, se regroupèrent autour d'une place munie d'un puits. Un peu plus tard suivit l'abandon de l'habitat à cet endroit et le vicus entier fût transféré dans un autre lieu. Une inscription de Postume, réalisée pour les thermes du camp auxiliaire, montre que des destructions à cette époque ne résultent pas uniquement des attaques des Francs, mais aussi d'une guerre civile, probablement celle impliquant les affrontements entre Postume et Gallien.

Das mittelkaiserzeitliche Kastell Gelduba (heute Krefeld-Gellep) lag auf einer sanften, sich bis zu 9 m über den Mittelwasserstand des Rheins erhebenden sandigen Anhöhe (Abb. 1). An der dem Rhein zugewandten Nordostseite brach das Ufer steil ab. Unterhalb des Hanges befand sich der mit einer langen Kaimauer ausgestattete Hafen. Ein an beiden Enden offener Nebenarm des Rheins bildete das Hafenbecken. Wenigsten zwei Rheininseln trennten es vom weiter östlich fließenden Hauptstrom. Vermutlich bestand durch die Lücke zwischen den Inseln ein Fährbetrieb zu einem Brückenkopf am rechten Rheinufer (heute Duisburg-Rheinheim). Von hier hatte man Anschluss an einen bedeutenden Landweg ins Innere Germaniens. Im Mittelalter führte er den Namen Hellweg[1].

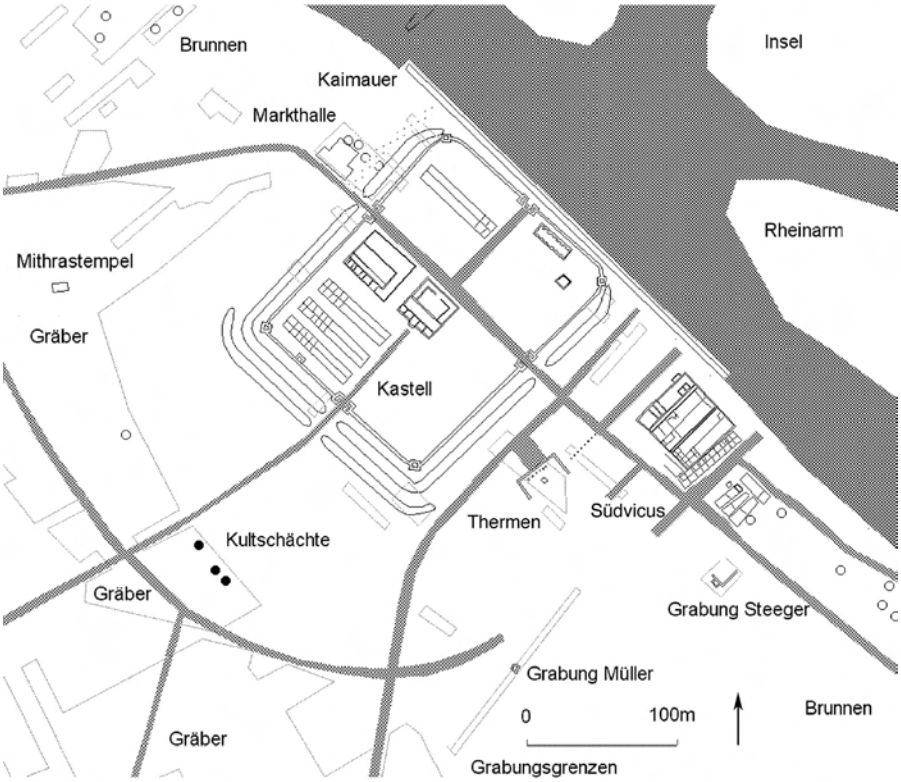
Da das auf der Kuppe des Hügels gelegene und unmittelbar an den Steilhang grenzende Kastell hauptsächlich mit berittenen Truppen besetzt war, zog sich der Vicus anscheinend nicht halbkreisförmig um die Landseite des Kastells[2], sondern beschränkte sich auf die beiden an das Rheinufer grenzenden Seiten, während die Landseite im Westen hauptsächlich von Pferdekoppeln eingenommen wurde. Der größere Teil oder Hauptvicus schloss sich südlich an das Kastell an, wohl weil der Raum im Norden durch die Einmündung eines Baches mit steilen Ufern zu sehr eingeengt war. Da der Bach früher an seinem Oberlauf den Namen Gelf führte, vermutete A. Steeger, dass der Name des römische Ortes Gelduba von diesem Bach abgeleitet worden sein könnte, zumal das ältere, im Bataveraufstand zerstörte Gelduba noch unmittelbar an der Bachmündung gelegen hatte[3]. Jedenfalls kam dem Bach wohl eine gewisse Bedeutung zu, denn er scheint in römischer Zeit als Grenzscheide zwischen den civitates von Xanten (CVT) und Köln (CCAA) gedient zu haben. Wie Tacitus (hist. 4, 26) angibt, war Gelduba der äußerste, d. h. nördlichste Außenposten auf dem Gebiet der Ubier[4].

Der Vicus vor der porta principalis dextra (Südvicus)

Der Südvicus ist heute weitgehend im 1976/77 angelegten Wendebecken des Krefelder Rheinhafens untergegangen. Jedoch hatten zuvor schon größere Auskiesungen weite Teile vernichtet. Nach verschiedenen kleineren Untersuchungen und Fundbergungen durch A. Steeger am Rande des Kiesabbaus unternahm das Rheinische Landesmuseum Bonn unter Leitung von W. Piepers 1954/55 großflächigere Grabungen. Allerdings wurden diese aus Zeit- und Kostengründen – zumal sich der Maschineneinsatz damals noch schwierig gestaltete – nicht wirklich flächendeckend ausgeführt, sondern in einem Netz aus schmalen Schnitten. Da man überdies davon ausging, sich im Kastell selbst und nicht im Vicus zu bewegen – ein Irrtum, der erst über 10 Jahre später aufgeklärt werden konnte – folgte die Ergänzung der Gebäudegrundrisse in der Publikation von 1968 noch dieser überholten Vorgabe[5]. Andererseits ist die Dokumentation der tatsächlichen Befunde in der Publikation so genau, dass sich entsprechende Änderungen in der Rekonstruktion verhältnismäßig leicht vornehmen lassen.

1 Paar, Rüger 1971; Horn 1987, 529ff.; Reichmann 2001; Reichmann 2007.
2 Sommer 1988, 550ff. Sommer konnte allerdings feststellen, dass die rückwärtige Seite der Kastelle auch sonst weniger beliebt war, da sich der Schwerpunkt der Kastellvici sehr häufig nach der Lage der Thermen richtete. Thermen mieden gewöhnlich jedoch die Lage vor der porta decumana.
3 Zur Namenforschung vgl. Paar, Rüger 1971, 243ff.
4 Reichmann 2001, 481.
5 Piepers, Haupt 1968.

R. Schatzmann, S. Martin-Kilcher (dir.), L'Empire Romain en mutation – Répercussions sur les villes dans la deuxième moitié du 3ème siècle. Actes du colloque de Berne/Augst 2009 (Archéologie et Histoire Romaine 20), Montagnac 2011, 247-259.



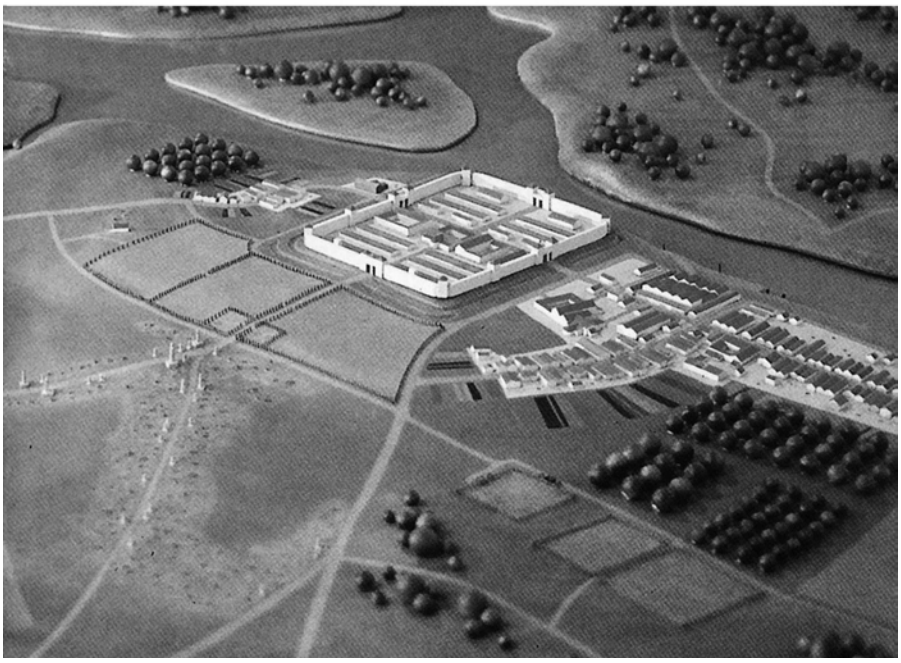


Abb. 1 – A: Übersichtsplan von Gelduba während der mittleren Kaiserzeit mit rekonstruiertem Straßennetz. Die Brunnenmassierungen im Süden und im Norden weisen auf abgegangene Vicusareale (Plan Museum Burg Linn). B: Geländemodell mit rekonstruiertem Vicus der Zeit um 200 (Modell Museum Burg Linn, J. Granzow; Foto Ch. Reichmann).

Die Untersuchungen von 1954/55 bezogen sich im Wesentlichen auf zwei größere, im Zwickel von Kastellsüdfront und Rheinufer bzw. Hafen gelegene Baukomplexe. Der größere von beiden im Nordosten umfasst anscheinend einen vollständigen, mindestens auf den drei Landseiten von Straßen eingefassten Baublock (Farbtaf. 4A, Bauten XII-XV.XVIII). Der zweite Komplex schließt – durch eine Straße getrennt – südlich an und ist wohl nur in Teilen erfasst. Dennoch wird hier die gänzlich andere Struktur deutlich. Nur hier findet sich die sonst gemeinhin für Kastellvici in den germanischen Provinzen übliche, die Straßen begleitende Randbebauung mit Streifenhäusern[6].

Die Streifenhäuser im Süden um die Mitte und in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts

Erfasst wurden im zweiten Komplex drei Häuser, deren Fronten nach Westen auf die zum Kastell führende Hauptstraße (die Verlängerung der via principalis nach Süden) gerichtet waren, und dahinter ein um 90° gedrehtes Haus mit Front nach Norden, auf einen östlichen Abzweig der Straße. Straßenseitige Portiken wurden nicht beobachtet (Farbtaf. 4B, bei Bau I). Vielmehr reichte der Kiesbelag der Straße bis unmittelbar an die Häuserfronten.

Gut nachweisbar waren die zwischen 6 und 8 m breiten sowie rund 22 m tiefen Häuser allerdings nur deswegen, weil sie zuletzt mit steinernen Streifenfundamenten ausgeführt worden waren. Ähnlich wie in der CVT (Xanten) bestanden die Fundamente hauptsächlich aus Bauschutt und trugen wohl überwiegend keine echten Steinmauern, sondern Wände aus Stampflehm oder Lehmziegeln[7]. Die ältere Holzarchitektur ist naturgemäß sehr viel schlechter fassbar, da sie mit weniger starken Bodeneingriffen verbunden ist. Die von Pipers festgestellten Spuren (Pfosten und Pfostengräbchen) des späten ersten und frühen 2. Jahrhunderts lassen aufgrund ihrer kongruenten Lage mit den nachfolgenden Steinfundamenten auf eine weitgehende Kontinuität bis zum steinernen Ausbau schliessen. Im Unterschied zu den Holzbauten – mindestens jener des ersten Jahrhunderts – wurden die drei nebeneinander liegenden Häuser bei Anlage der Steinfundamente baulich zusammengefasst, d. h. mit gemeinsamen Trennwänden hochgezogen. Ihre Aufteilung legt aber weiterhin eine Nutzung als getrennte Häuser nahe. Die Wohn- und Gewerbehäuser wurden vermutlich von Handwerkern genutzt, wenngleich beim gegenwärtigen Bearbeitungsstand kaum Aussagen über die Art der ausgeübten Tätigkeiten möglich sind.

Die Funde aus den Fundamentstickungen reichen nach D. Haupt bis in den Beginn des 3. Jahrhunderts[8], so dass der Steinausbau in dieser Zeit erfolgt sein dürfte. Nun gibt es allerdings im westlichsten der drei Häuser und zwar im rückwärtigen Teil eine Hypokaust-Raumheizung, die anscheinend aus dem Vorgängerbau übernommen wurde[9]. Da sich auch in ihrem Unterbau Scherben aus dem frühen 3. Jahrhundert fanden[10], kann der zeitliche Abstand nicht sehr groß gewesen sein, sofern die Scherben nicht aus späteren Reparaturen stammen.

Für uns interessant sind aber vor allem die Funde aus der Füllung der Heizkanäle, zumal der beheizte Raum nach seiner Aufgabe noch einmal mit einem auf Steinfundamenten gegründeten Haus – dem Bau IV – überbaut wurde (Farbtaf. 4A.B). Zwar datiert Haupt die Keramik aus den Heizkanälen ebenfalls noch in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts[11], doch handelt es sich im Unterschied zur Keramik aus dem Unterbau nicht nur um rauwandige Ware (z. B. Niederbieber 89 und 104) sondern auch um einen größeren Komplex an rottoniger Firnisware (insbesondere Becher der Form Niederbieber 32c). Zumindest nach den durch Münzen datierten Fundkomplexen im Kastell sowie im Kastellbad (s. u. mit Abb. 3) tritt diese Ware sonst in Gellep erst nach der Mitte des 3. Jahrhunderts in größeren Mengen auf. Sie ist auch in der Zerstörungsschicht der 270er Jahre (mit zahlreichen Münzen der Tetrici) noch gut vertreten[12], so dass wir davon ausgehen können, dass die Verfüllung der Heizanlage höchstwahrscheinlich nicht vor der Jahrhundertmitte erfolgt ist[13]. Dadurch verschiebt sich die Anlage des darüber liegenden Baus IV in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts.

6 Sommer 1988. Aus der engeren Nachbarschaft heranzuziehen ist der Vicus von Asciburgium (Moers-Asberg), wenngleich hier nur die frühe Bebauung mit Hilfe der Wandgräbchen gut gefasst werden konnte (Bechert 1974, 183ff. mit Planbeilagen).

7 Kienzel 2008, 415f. Nicht sicher feststellbar ist bislang in Xanten, ob die aufgehenden Mauern aus Stampflehm oder Lehmziegeln erstellt waren. Kienzle verweist indes auf einen neueren Befund aus Nijmegen (Anm. 1719), wo anhand von Mauerversturz eindeutig Lehmziegel nachgewiesen werden konnten. In Gellep konnten bislang mehrfach Lehmziegel in frühen Fundamenten festgestellt werden, so bei der Reparatur eines praefurnium im älteren Kastellbad, als auch bei Fundamentreparaturen in den älteren Kasernen des Kastells (Periode IIb). Schließlich fand sich ein massives Fundament aus Lehmziegeln bei einem als fabrica interpretierten Kastellgebäude der Bauperiode IV (zweite Hälfte 2. Jh.). Schon I. Paar u. Ch. Rüger waren bei der Ausgrabung der principia 1966 auf Reste eines Lehmziegelfundamentes gestoßen (Paar, Rüger 1971, 292 mit Abb. 14).

8 Piepers, Haupt 1968, 262ff. (Bau I) Funde aus 4 unterschiedlichen Stellen in den Stickungen (Abb. 23, 1-10); Steinausbauperiode 2 nach Piepers.

9 Piepers glaubt, dass die Heizanlage beim Bau von Bau I aufgegeben wurde (1968, 217f. mit Abb. 7), doch sprechen die Funde aus den Heizkanälen dagegen. Auch erscheint die Anlage sehr genau in den Nachfolgebau eingepasst.

10 Piepers, Haupt 1968, 271, Fundkomplex 47. Unter anderem der Rand einer Schüssel der Form Niederbieber 104 in Urmitzer Ware.

11 Piepers, Haupt 1968, 241f. Fundkomplex 48.

12 Im Gräberfeld Gellep bildet der Typ 56 die rottonige Variante mit Bauchknick einen Schwerpunkt in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts (Pir ling, Siepen 2006, 84f.)

13 Anders als D. Haupt angibt (in Pipers, Haupt 1968, 271), bietet die Füllung keinen terminus post quem für die Errichtung von Bau I.

Piepers bezeichnete die Heizungsanlage als Bau II,1 und parallelisierte sie zeitlich mit dem Gebäude „Bau II“, das im Bereich des mittleren Streifenhauses angetroffen wurde[14]. Die Befundanalyse lässt jedoch auch eine spätere Einordnung zu: Dafür sprechen die höhere Lage der Befunde des Baus II im Vergleich zur Heizunganlage[15] und die vom Streifenhaus abweichende Orientierung (vgl. Farbtaf. 4A). Der Bau II ist demnach mit aller Wahrscheinlichkeit nach jünger als das Streifenhaus und in die Zeit von Bau IV einzuordnen[16].

Der Baukomplex im Nordosten um die Mitte und in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts

Aus den Vicusstrukturen hebt sich nun der größere Baukomplex im Nordosten deutlich heraus (Farbtaf. 4A). Die Bauabfolge entspricht derjenigen im bereits beschriebenen Bereich des Vicus, indem auf in Holz errichtete Häuser eine sehr ausgedehnte Bebauung auf Streifenfundamenten aus Bauschutt folgt. Die Funde aus dem Stickungsbereich erlauben auch hier, da sie überwiegend aus Altmaterial bestanden, keine ganz exakte Datierung. Möglich ist ein Ausbau noch im 2. Jahrhundert, wenngleich dies nicht sicher ist, da zumindest an einer Stelle in der Stickung der Rand einer späten rauwandigen Schüssel der Form Niederbieber 104 angetroffen wurde[17]. Allerdings ist fraglich, ob Reparaturen immer im Befund als solche zu erkennen waren.

Ähnlich wie weiter südlich erweckt auch dieser Baukomplex den Eindruck, dass er – zumindest zu Beginn der Versteinerung – in einem einheitlichen bzw. gleichzeitig erfolgten Bauvorgang errichtet wurde[18]. Er weicht zwar insgesamt vom gewohnten Bild einer Vicusbebauung ab, doch steht auch hier im Zentrum ein Block aus Streifenhäusern[19]. Allerdings waren diese mit 8 bis 12 m Breite und rund 42 m Tiefe sehr viel größer als die zuvor beschriebenen Streifenhäuser im Süden und zudem völlig anders aufgeteilt. Sie wenden die Front ebenfalls nach Westen bzw. Südwesten, jedoch grenzen sie nicht unmittelbar an die Straße. Der Grund dafür liegt anders als üblich nicht in einer vorgeschalteten Porticusanlage, sondern in einem rund 13 m breiten Streifen, der anscheinend mit einer freistehenden Budenzeile besetzt war. Besser erhalten und vielleicht auch von Anfang an besser gebaut war eine zweite Budenzeile an der Südseite. Zumindest der Bankettbreite nach gab es vermutlich noch eine dritte (kleinere) auf der dem Kastell zugewandten Nordseite, vielleicht sogar eine vierte im Osten mit Ausrichtung auf den Hafen, Das Ganze ähnelt damit eher einer städtischen Insula als einer gewöhnlichen Vicusbebauung.

Die Streifenhäuser im Zentrum waren anscheinend – anders als die früher rekonstruierten Kasernen – nicht von Nordwesten nach Südosten (Piepers Bau XIII–XV; Farbtaf. 4A) sondern von Nordosten nach Südwesten orientiert (neu Bau XIII/XIVa/b,XVa/b; Farbtaf. 4B). Sie gliederten sich in fünf Häuser, von denen eines, das nördliche, durch seine Größe und massive Bauweise heraussticht und die vier übrigen jeweils durch eine gemeinsame Trennwand in zwei Doppelhausblöcke unterteilt sind. Besonders massiv gebaut – und anscheinend auch größtenteils mit besseren Rollsteinfundamenten ausgestattet – sind die kurzrechteckigen Vorderhäuser, die offenbar nach hinten durch schmale Räume, vermutlich Treppenhäuser abgeschlossen wurden. Nach Osten folgten kleine gekieste und daher wahrscheinlich offene Höfe, die von den vorderen mutmaßlichen Geschäftsräumen in die eigentlichen Wohnteile der Häuser überleiten. Leider sind die Wohnteile im Befund nur sehr schlecht erhalten. Allerdings stieß Piepers auch hier an einer Stelle auf geringe Spuren eines beheizten Raumes.

Die beschriebene Aufteilung lässt vermuten, dass es sich um die Häuser von Großhändlern gehandelt hat, wobei die Vorderhäuser vermutlich nach mediterranem Vorbild als mehrgeschossige Lager- und Geschäftshäuser eingerichtet waren. Anders als sonst üblich wurden die zugehörigen Tabernae hier jedoch nicht in die Außenseiten der Häuser integriert, sondern als freistehende Gebäudezeilen auf die überbreiten Gehsteige gesetzt, dennoch aber wenigstens teilweise in den Steinausbau einbezogen. Interessant ist zudem, dass schon jetzt die größte Budenzeile nicht auf die Haupt- bzw. Durchgangsstraße hinausging

14 Piepers, Haupt 1968, 218.
15 Piepers, Haupt 1968, Faltplan zwischen 218,19.
16 Bei meinem ersten Versuch einer Neuinterpretation der Grabung hatte ich noch die alte Datierung der jüngsten Bauphase übernommen (Reichmann 2001, 484ff. mit Abb. 8).
17 Piepers, Haupt 1968, 277f.
18 Die wenigen Spuren einer älteren Steinbauperiode, die Piepers ermittelte, vermögen nicht recht zu überzeugen (vgl. Piepers, Haupt 1968, 217ff. mit Abb. 5).
19 Piepers rekonstruiert den Befund aufgrund des damaligen Forschungstandes noch um 90° gedreht als Kasernenbauten (Piepers, Haupt 1968, Abb. 7).

sondern auf den östlichen Abzweig. Dies ist eine Tendenz die sich nach der Mitte des 3. Jahrhunderts offenbar noch deutlich verstärkt.

Ob es in den Wohnbereichen der großen Handelshäuser größere Umbauten gegeben hat, ließ sich wegen des schlechten Erhaltungszustandes nicht mehr beurteilen. Die Lagerhäuser weisen jedoch keine größeren Umbauspuren auf. Allein in der Südwestecke der großen südlichen Budenzeile ist eine zweite Phase mit geänderten Raumaufteilungen nachweisbar (Farbtaf. 4B: rot).
Darüber hinaus gibt es jedoch eine unabhängige zweite Steinbauphase mit größtenteils geänderter Ausrichtung. Noch wesentlich deutlicher als im Südosten spricht die geänderte Ausrichtung hier gegen eine Interpretation als Umbau- oder Teilumbauphase, sondern für eine komplette Neubauphase. In meiner ersten Rekonstruktion[20] war ich noch von einem möglichen Fortbestand der nicht überbauten Gebäude ausgegangen, doch gibt es dafür in den Funden keine konkreten Anhaltspunkte[21]. In den Bauten der zweiten Steinbauphase findet sich hingegen mehrfach rottonige Firnisware, wie sie sonst in Gellep für die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts kennzeichnend ist[22]. Zu dieser Neubauphase gehören offenbar die Bauten II, IV und VII–XI (Farbtaf. 4C). Bau VI wird zwar nicht direkt durch Funde in den Stickungen datiert, doch entspricht die Art der Stickungen viel eher den jüngeren Bauten und ihre Höhe dem oben besprochenen Bau II[23].

Weitere Befunde der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts im Südvicus

Neben der Großgrabung des Landesmuseums gab es auch kleinere Fundbeobachtungen, deren Fundmaterial im Museum Burg Linn aufbewahrt wird. Die Funde stammen teils aus älteren Sondagen Steegers, teils von Notbergungen während des Kiesabbaus, hier vor allem aus Brunnen[24]. Auch beobachtete Steeger dicht südlich der oben beschriebenen Streifenhäuser, auf der gegenüberliegenden Seite der Straße, einen Tuffsteinkeller mit einem weiteren hypokaustierten Raum sowie einer gemauerten Wasserleitung (Abb. 1, Grabung Steeger)[25]. Die Funde aus diesen Komplexen reichen bis in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts, vor allem gilt dies für die Funde aus der Wasserleitung. Hier fanden sich u. a. größere Scherben einer Reibschüssel der Form Niederbieber 86,4 aus rötlichem Ton, Scherben eines rauwandigen Kruges der Form Niederbieber 98 aus rotviolettem Eifelton (Gellep 113) sowie Kochtopfränder der Form Niederbieber 89 mit spätem Profil. Der Krug Gellep 113 ist offenbar überwiegend in Gräbern des 4. Jahrhunderts belegt[26]. Die rottonige Reibschüssel entspricht einer Form, die L. H. Barfield auch unter den späten Funden im Burgus von Froitzheim beobachtet hat[27], so dass der Fundkomplex sicher erst in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts abgeschlossen wurde.
Auch belegen die genannten Beobachtungen, dass sich der Vicus längs der Hauptstraße noch mindestens 250 m weiter nach Süden erstreckt haben muss. Die Kartierung der Brunnen endet zwar auf dem von I. Paar publizierten Plan weiter nördlich[28], doch hatte man südlich davon wegen einer Hofstelle noch eine Halbinsel ausgespart, die erst 1975/76 dem Bagger zum Opfer fiel (Abb. 1). Bei dieser Gelegenheit wurden hier noch zahlreiche weitere Brunnen und Bauspuren beobachtet. Die Ausdehnung des Vicus nach Südwesten verfolgte vor allem G. Müller in einigen 1958 angelegten langen Sondageschnitten[29]. Er konnte feststellen, dass sich die große Querstraße nördlich des von Piepers untersuchten nordöstlichen Baublocks weiter nach Südwesten fortsetzte und hier auf eine Thermenanlage traf. Anscheinend handelt es sich diesmal nicht nur um eine Heizanlage oder ein Privatbad, sondern tatsächlich um die großen Kastellthermen (s. u.). Eine weitere Straße zweigte südlich davon, ungefähr in der Mitte des großen Baublocks, nach Südwesten ab. Müller traf damals noch in 150 m Entfernung auf Bauspuren, darunter wiederum Teile einer Hypokaustanlage. Neuere Beobachtungen, insbesondere bei Hausabbrüchen in der bestehenden Gelleper Hofzeile zeigen jedoch, dass der Vicus noch weiter über die Rückfront des Kastells hinaus bis zur erhaltenen Geländekante nach Südwesten gereicht

20 Reichmann 2001, 484ff. mit Abb. 8
21 Die einzigen von D. Haupt publizierten jüngeren Funde aus dem Bereich dieser Baukomplexe stammen – sieht man von einem spätrömischen Graben ab – nicht aus dem engeren Baubereich, sondern aus einem verfüllten Straßenkanal (Piepers, Haupt 1968, 260).
22 Im Fundament der Brunnenfassung Bau VII sowie in der Schotterung hinter Bau X bzw. XII (Piepers, Haupt 1968, 273; 279. Andere Keramik aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts begegnet in der Fundamentstickung von Bau X (ebenda 274 Niederbieber 40 in der Ausführung Pirling Form 48/49, die noch in Gräbern der Zeit um 300 belegt ist).
23 Piepers, Haupt 1968. Faltplan 3 zwischen Seite 218 und 219.
24 Vgl. Paar, Rüger 1971, 269ff.
25 Der Fundplatz ist unter Nr. 9 in Abb. 1 von Paar, Rüger (1971, 273) eingetragen und unter Nr. 3a auf Abb. 27 (ebenda 315).
26 Pirling, Siepen 2006, 204. M. Siepen verweist hier auf den Fund eines Kruges dieser Form mit ähnlich grobem, braunem Ton aus Köln. Die Gelleper Exemplare sind ansonsten, mit zwei Ausnahmen, grautonig.
27 Barfield 1968, Abb. 29,4.
28 Paar, Rüger 1971, 315; Abb. 27.
29 Paar, Rüger 1971, 274ff. mit Abb. 1.

hat. Ab hier fällt das Gelände leicht ab und wird hinter einer schmalen Freifläche seit dem späten 3. Jahrhundert für Grabanlagen in Anspruch genommen, so dass die Grenze des Vicus im Südwesten verhältnismäßig klar erfasst scheint.

Der Südvicus in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts

Beschränkt man sich nun auf die konkret für die zweite Steinbauphase[30] nachweisbaren Bauten und nimmt an, dass nur sie nach einer Totalzerstörung wiederaufgebaut wurden, so ergibt sich das Bild einer fast geschlossenen Randbebauung um einen kleinen marktartigen Platz mit einem polygonalen Brunnenhäuschen in seiner Mitte (Farbtaf. 4C). Die Bauten vermitteln alle nicht mehr den Eindruck der früheren Streifenhäuser, sondern stehen offensichtlich in der Nachfolge der freistehenden Tabernae. Insbesondere bei den Bauten IX und X ist dies wegen der nur geringen Abweichung von den Vorgängern sehr deutlich. Es gibt jetzt allerdings keine größeren Zeilen mehr, sondern nur noch kleinere Einzelbauten, wobei die Bauten XI und VI wegen ihrer angebauten Höfe als Neuerungen auffallen.

Schon früher habe ich daraufhingewiesen, dass freistehende Tabernae in Niedergermanien ungewöhnlich sind. Man kennt sie eher aus größeren Hafenstädten, wo sie mit saisonalen Märkten bzw. mit nur periodisch anwesenden Händlern in Verbindung gebracht werden[31]. Für Gellep bedeutete dies, dass wahrscheinlich nach wie vor der Handel und zwar insbesondere der saisonale Handel eine zentrale Rolle für den Ort gespielt hat. Unterstrichen wird dies durch die nachfolgende Entwicklung während der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts, aus der wir zwar infolge der Verlegung des Vicus die konkreten Bauten nicht mehr kennen, jedoch indirekt über die Funde in Kastell und Hafen sowie in den rechtsrheinischen Handelsplätzen am Hellweg den Aufschwung nachweisen können[32]. Die Besonderheiten des Platzes lagen offenbar in der Vermittlung von Handelswaren, insbesondere Wildtier- und Wildpflanzenprodukten, aus dem rechtsrheinischen Germanien an Spezialhändler, die zumindest teilweise aus dem mediterranen Raum kamen. Von Vorteil für den Fernhandel mit empfindlichen Naturprodukten waren hier vermutlich die zahlreichen Salzquellen am westlichen Hellweg, denn sie erleichterten der germanischen Seite die Konservierung. Auf der anderen Seite belegen mittlerweile drei aramäische Graffiti die Anwesenheit syrischer Händler zumindest vom 1. bis in das 3. Jahrhundert hinein[33]. Aus dem 4. Jahrhundert stammt eine Wanderratte, die sonst im Westen des römischen Reiches zu dieser Zeit noch nicht belegt ist und wohl in der Bilge von Schiffen aus dem Orient an den Niederrhein gelangte[34]. Auf Kreuzungsversuche mit lebenden Tieren aus dem Orient weist möglicherweise der Fund von Damhirschknochen[35]. Daneben gibt es natürlich auch zahlreiche Importe aus dem Orient, wobei allerdings regionale Münzen, so Drachmen der kleinasiatischen Griechenstädte normalerweise nur sehr selten im Westen gefunden werden[36]. Hier darf man schon vermuten, dass sie auf direktem Wege, d. h. im Geldbeutel reisender Personen nach Gellep gelangt sind.

Untersuchungen in den Thermen

Einen weiteren Baukomplex im Südvicus bilden die Thermen, die wegen ihrer Lage in der Gelleper Dorfbauernzeile beim Hafenausbau der 70er Jahre nicht abgebaggert worden sind. Nachdem G. Müller ihre Lage bereits 1958 festgestellt hatte[37], konnten sie 1987/88 im Zuge von Hausabbrüchen näher untersucht werden[38] (zur Lage vgl. Abb. 1). Allerdings betrafen die Untersuchungen von 1987/88 hauptsächlich die älteren, bereits im 1. Jahrhundert aufgegebenen Thermen. Von der jüngeren Anlage konnte bei den neueren Grabungskampagnen nur die Wandelhalle näher untersucht werden. Da diese Befunde in den bisherigen Publikationen nur kurz behandelt wurden[39], sollen sie etwas näher beschrieben werden.

Im Unterschied zu den anderen Bauten des Südvicus handelte es sich um einen echten Steinbau mit tiefen Fundamenten aus Ruhrsandstein, die allerdings zum größten Teil später ausgebrochen worden waren. Erfasst wurden die geschlossene, im Fundament ca. 70 cm breite Außenmauer und die nach innen offene Säulenstellung davor mit einer Hallenbreite von 4,60 m (Außenmaß; Abb. 2). Die Halle umschloss anscheinend einen Innenhof, in dessen mutmaßlicher Mitte anfangs ein Holzbecken lag, dessen Fugen mit Bleiblech abgedichtet waren. In der Stickung der Außenmauer lag ein prägefrischer As des Nerva; demnach wurde die Anlage vermutlich noch am

30 3. Steinbauperiode nach Piepers.
31 Reichmann 2001, 487f.; Reichmann 2002; Kockel 1992, 106f.
32 Reichmann 2001; Reichmann 2007.
33 Luther 2010.
34 Sorge 1995.
35 Krull 2004, 29.
36 Neben älteren Nachrichten von solchen Münzen im Nachlass von F. Stollwerk ist auf eine 1975 im Hafen gefundene Drachme mit griechischer Umschrift der Stadt Ephesos zu verweisen. Geprägt wurde sie unter Antoninus Pius (Frau Kleutges, Krefeld-Gellep ist dafür zu danken, dass Sie die Münze aus der Sammlung ihres Vaters für die Bearbeitung zur Verfügung gestellt hat).
37 Vgl. dazu Paar, Rüger 1971, 274ff. mit Abb. 1. Die Thermen verbergen sich hinter der Nr. 7.
38 Reichmann 1988; Reichmann 2002.
39 Reichmann 2004, 5.

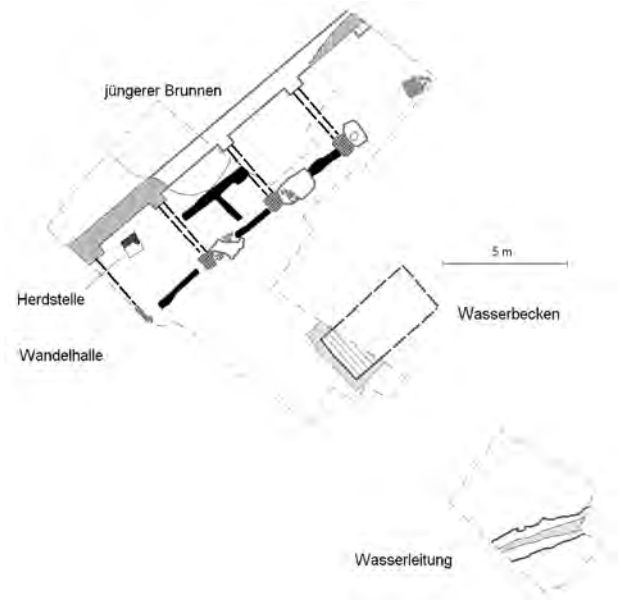


Abb. 2 – Gellep, Thermen. 1988/89 untersuchter Ausschnitt der jüngeren Anlage mit Einbauten des 3. Jahrhunderts (schwarz) in der Wandelhalle.

Ende des ersten Jahrhunderts errichtet oder zumindest begonnen.

Für unsere Fragestellung ist nun von Interesse, dass während der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts Umbaumaßnahmen vorgenommen wurden: Offenbar hat man die bis dahin zum Hof hin geöffnete Halle durch den Einzug hölzerner Wände geschlossen. Weiter wurde der Innenraum in einzelne Räume mit dem Zuschnitt von Tabernae unterteilt. Auch fand sich mindestens eine Herdstelle. In die Nutzungszeit gehören eine Münze des Caracalla (211–217)[40] sowie ein kleiner Sammelfund, möglicherweise eine verlorene Börse aus vier Denaren (Septimius Severus, Elagabal und 2x Severus Alexander), der nach 225 verloren gegangen sein muss. Die Einbauten wurden durch einen Brand zerstört. Da in der Brandschicht weder kennzeichnende Scherben aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts noch Münzen des gallischen Sonderreiches auftraten[41], liegt die Annahme nahe, dass die Zerstörungsschicht eher der Mitte des 3. Jahrhunderts zuzuordnen ist, jedenfalls nicht mit der großen Zerstörung am Ende des gallischen Sonderreichen gleichgesetzt werden kann.

Nach der Zerstörung wurde die Wandelhalle nicht wiederaufgebaut, das Bad selbst aber weiterbetrieben. Darauf deuten nicht nur die im Anschluss näher zu beschreibende Bauinschrift des Postumus, sondern auch der Umstand, dass eine am Rande des Innenhofs angetroffene Wasserleitung erst in den 270er Jahren aufgegeben und verfüllt wurde. Schließlich legte man nach der Zerstörung der Wandelhalle in ihrem Bereich mindestens einen Brunnen an. Er wurde nicht näher untersucht, so dass über die Zweckbestimmung und sein absolutes Alter keine sicheren Angaben möglich sind. Man wird jedoch schon aufgrund der Lage vermuten dürfen, dass er der Wasserversorgung der weiterbestehenden Thermen gedient hat. Die erwähnte Wasserleitung enthielt sehr umfangreiches Scherbenmaterial des späteren 3. Jahrhunderts und dazwischen späte Münzen des gallischen Sonderreiches, so dass die Verfüllung nicht vor 270 erfolgt sein kann[42].

Wegen der relativen Geschlossenheit des Komplexes sollen die Keramikfunde hier exemplarisch näher beschrieben werden. Den größten Anteil hat die Firnisware, darunter vor allem Becher der Form Niederbieber 32c (Abb. 3, 4-6). Er ist mit mindestens 17 ausschließlich rottonigen Exemplaren vertreten. Ungefähr zwei Drittel gehören dem nach Siepen jüngeren Typ mit Bauchknick an (meist Gellep 56, einmal auch 389 mit eher ockerfarbenem Ton)[43]. Die übrigen Becher zeigen noch die typologisch ältere Form mit abgerundetem Bauch (Gellep 377, Abb. 3, 6). Der Firnis ist meist nicht sehr riebfest und stumpf graublau, gelegentlich auch graubraun. Zwei Becher besitzen einen metallisch glänzenden Überzug. Damit gehören sie einem Typ an, der im Gelleper Gräberfeld fehlt. Die zweite große Firniswarengruppe besteht aus kleineren Bechern mit konisch ausgezogenem längerem Hals der Form Niederbieber 33a (Abb. 3, 2-3). Auch sie sind durchweg rottonig, allerdings ganz überwiegend dünnwandig, sehr hart gebrannt und mit metallisch glänzendem Firnis versehen. Fünf Becher gehören der Form Gellep 363 mit gerundetem Bauch und umlaufenden Kerbbändern an (Abb. 3, 2), drei weisen dagegen Eindrücke auf, einmal runde Dellen (Gellep 360/575, Abb. 3, 3), einmal viele kurze Falten (Niederbieber 33c, Gellep 50) und einmal lange Falten (Niederbieber 33c). Alle zeigen auch Federstich- bzw. Kerbbänder. Die Firnisfarbe schwankt

40 Für die Bestimmung der Fundmünzen ist B. Winter, Frankfurt zu danken.

41 Die inflationären Prägungen der Tetrici und des Claudius finden sich innerhalb des Kastells praktisch in jeder Brandschicht der Zeit.

42 Die Münzen wurden bedauerlicherweise vor einer genaueren Bestimmung bei einem Einbruch ins Grabungshaus gestohlen. Fest steht aber, dass es sich um späte Prägungen des gallischen Sonderreiches gehandelt hat.

43 Pirling, Siepen 2006, 106.

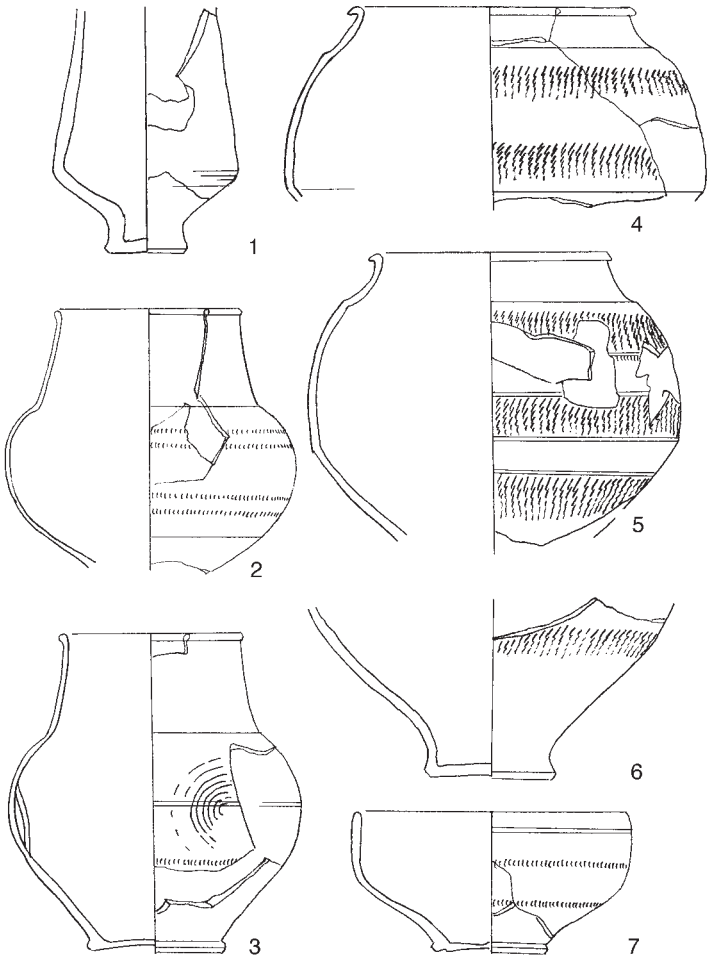


Abb. 3 – Keramik aus der verfüllten Wasserleitung in den Thermen, drittes Viertel 3. Jahrhundert. Firnisware. M 1:3 (Zeichnungen Ch. Reichmann).

zwischen schwarzblau und rötlichbraun. Dickwandiger und mit stumpfem Überzug versehen waren nur zwei Becher dieser Form, ein Faltenbecher und ein großer Becher, der gewöhnlich bereits ins 4. Jahrhundert gestellten Form Gellep 60, also eine gegenüber dem abgebildeten Typ (Abb. 3, 2) schlankere Form mit konischem Fuß. Sonst sind an Firniswaren nur noch zwei kleine dickwandige und rottonige Becher mit schlechtem stumpfem Überzug (Gellep 378/382; Abb. 3, 1) und drei Schälchen belegt. Von den Schälchen gehört eines in die hartgebrannte Gruppe mit metallisch glänzendem Überzug (Gellep 582 Abb. 3, 7)[44], eines hat einen schlechten stumpfen Überzug und eines ist noch weißtonig. Interessant ist, dass sich – jedenfalls nach dem bisherigen Auswertungsstand – nur wenige der Formen anhand der Gelleper Grabfunde sicher in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts datieren ließen (so nur Gellep 56, 60 und 378/382). Allerdings liegen für das dritte Viertel des 3. Jahrhunderts auch nur wenige münzdatierte Grabfunde vor.

Im Unterschied zur Firnisware sind Sigillaten nur in wenigen Exemplaren belegt. Es handelt sich um eine in großen Teilen erhaltene Bilderschüssel der Form Drag. 37 mit abgeriebenem Medaillondekor[45], zwei Löwenkopfreibschalen (Niederbieber 22, Gellep 560) und ein dickwandiges Schälchen Drag. 33.

Im ganzen Satz, d. h. in drei abgestuften Größen, sind dagegen relativ langlebige Teller aus rotem, kreidigweichem Ton mit dunkelrotbraunem Überzug vertreten (Gellep 49/69, Abb. 3, 20). Die übrige Keramik ist rauwandig und trotz der unterschiedlichen Formen im Ton sehr gleichartig und zwar schichtig grau bis graubraun. Die häufigsten Formen sind Kochtöpfe der Form Niederbieber 89 mit Deckelfalz (Abb. 3, 12–16) mit den zugehörigen Deckeln in unterschiedlichen Formen (Gellep 793 u. 483, Abb. 3, 10–11). Mehrfach vorhanden sind ferner rauwandige Teller, zum einen der Form Niederbieber 113 (Gellep 128, Abb. 3, 17) dann der Form Niederbieber 112 mit verkröpftem Rand (Gellep 503/ 506, Abb. 3, 18–19) und auch eine Schüssel der Form Niederbieber 104 (Gellep 120, Abb. 3, 21). Chronologisch sensibler sind schließlich zwei rauwandige Krugränder, zum einen der Form Niederbieber 96 (Gellep 66, Abb. 3, 9), die Barfield auch im Burgus von Froitzheim vorgefunden hat[46], und zum andern der Form Gellep 480/279 (Abb. 3, 8). Im Gelleper Gräberfeld fanden sind nur zwei, noch dazu sehr unterschiedliche Exemplare. Beide werden bereits in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts datiert[47].

Zur Datierung der älteren Zerstörungsschicht im Bad, die weniger geschlossen ist, aber anscheinend noch keine Becher vom Typ Gellep 56 enthält, ist schließlich das Fragment einer Bauinschrift von Interesse, das zwar schon 1986 im Kastell gefunden wurde, aber erst vor kurzem epigraphisch ausgewertet werden konnte (Abb. 4)[48]. Nach W. Eck ist die Inschrift wie folgt zu lesen:

44 Im Gelleper Gräberfeld ist der Typ nur ein einziges Mal vertreten und dies abweichend mit stumpfem Überzug.
45 Huld-Zetsche 1993, Medaillon ähnlich Taf.3 u. 111 A 26 Füllungs elemente jedoch abweichend und sonst in Trier nicht belegt.
46 Barfield 1968, Abb. 30, 7.
47 Pirling, Siepen 2006, 206f.
48 Eck 2003.

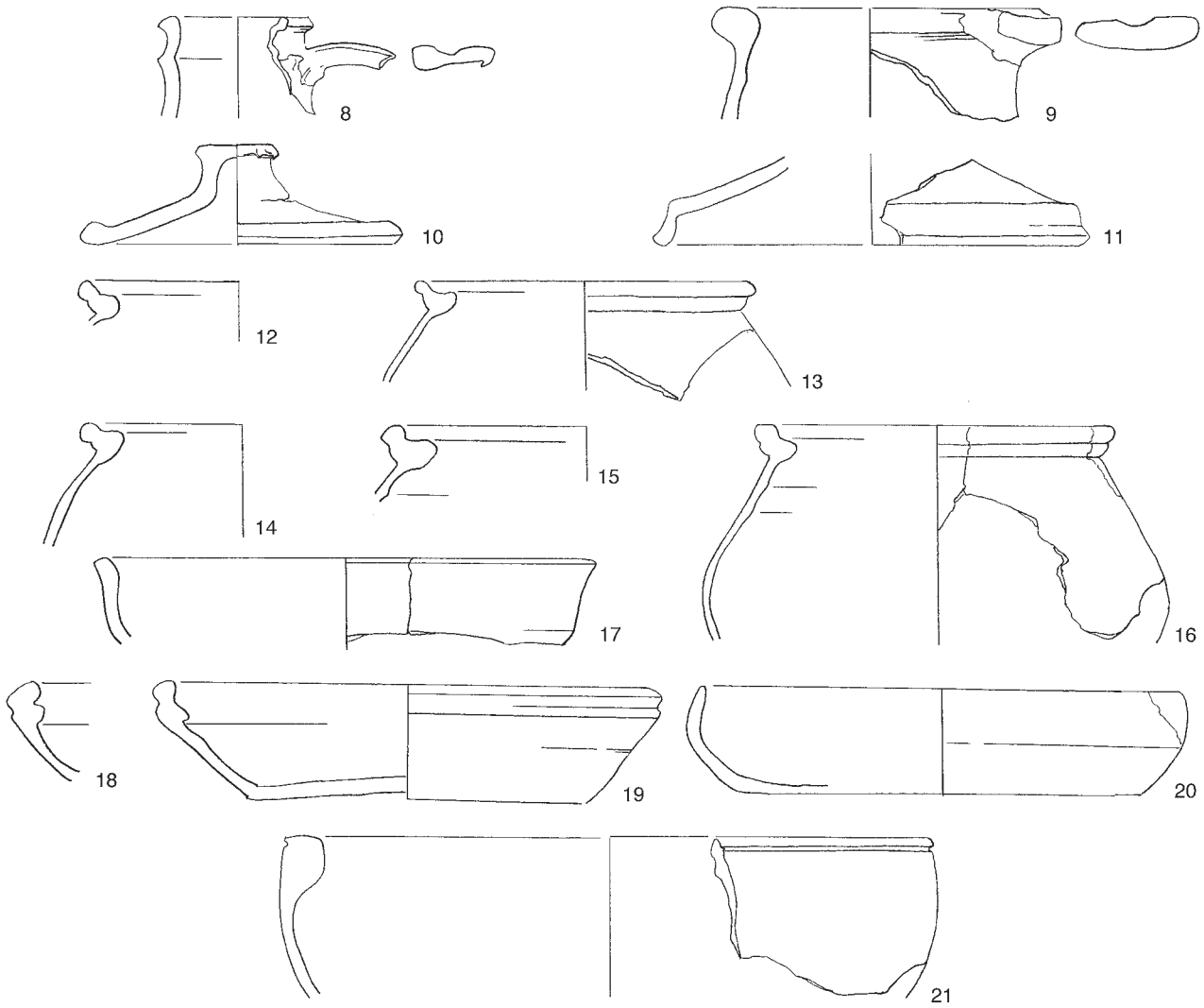


Abb. 3, Fortsetzung – 20 roter Scherben mit rotbraunem Überzug, sonst graue rauwandige Ware. M 1:3 (Zeichnungen Ch. Reichmann).

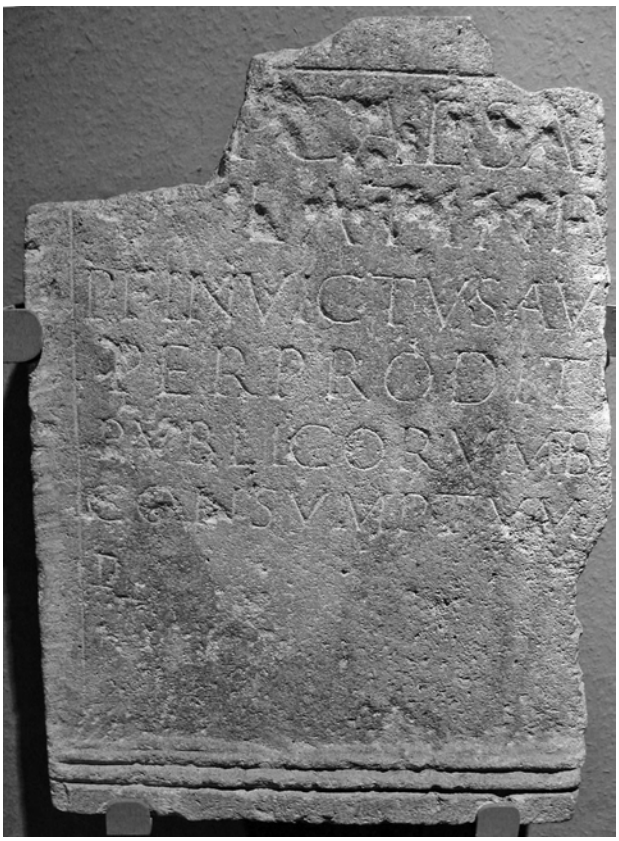


Abb. 4 – Auf das Kastellbad bezogene Bauinschrift des Postumus. Fundort: Kastell Gellep. Grösse 40 x 55 cm (Foto H. Marquart, Museum Burg Linn).

[IM]P CAESAR[M CASSIANIVS]
LATINIV[S POSTVMVS]
PF INVICTVS AV[G PM TR POT X COS IIII PP]
PER PRODITI[ONEM HOSTIVM]
PVBLICORVM B[ALINEVM VI INCENDI]
CONSVMPTVM A[FVNDAMENT REFECIT]
P

„Kaiser Marcus Cassianius Latinius Postumus ..(Titulatur zum Teil ergänzt) .. errichtete das im Bürgerkrieg durch Feuer zerstörte Bad von den Fundamenten her wieder auf".

Das deutlich erkennbare B von Balineum stellt den Bezug zum Bad her. Da die Inschrift anscheinend nicht vollendet wurde und der Kaisername Pickspuren aufweist, die nach Eck am ehesten als Untergrundherstellung für eine Gipsüberdeckung zu deuten sind, nimmt er an, dass die Inschrift im Jahre der Ermordung des Postumus, d. h. 268, angefertigt wurde und für die Aufnahme des Nachfolgernamens präpariert war. Spannend ist aber vor allem, dass sich die Inschrift nicht allein auf den Wiederaufbau des Bades durch Postumus bezieht, sondern auch den Grund für die Zerstörung angibt. Parallelen belegen, dass die Formulierung „per proditionem hostium" nur auf einen vorauf gegangenen Bürgerkrieg bezogen werden kann. Eck denkt an die Auseinandersetzungen zwischen Postumus und Gallienus. Bislang war nicht bekannt, dass es in diesem Zusammenhang auch am Niederrhein zu Kampfhandlungen gekommen ist.

Damit bestätigt die Inschrift insofern den archäologischen Befund, als es im Kastellbad nicht erst am Ende des gallischen Sonderreiches, sondern auch schon früher zu Zerstörungen gekommen sein muss. Insgesamt bleiben dennoch offene Fragen bei der Parallelisierung von schriftlicher Überlieferung und archäologischem Befund. Zwar spricht im Falle der Brandschicht in der Wandelhalle nichts gegen eine Gleichsetzung mit dem Bürgerkrieg der Inschrift, doch sind die nördlich des Kastells angetroffenen Schlachtfeldspuren aus der Mitte des 3. Jahrhunderts nur schwer mit diesen Ereignissen zu verbinden[49]. Sie sprechen eher dafür, dass es in der Mitte des 3. Jahrhunderts neben den erwähnten Bürgerkriegsereignissen auch Frankeneinfälle gegeben hat. Schließlich wurde Postumus nach der erfolgreichen Abwehr eines solchen Einfalls in Niedergermanien 259 von seinen Truppen zum Gegenkaiser ausgerufen[50].

Die mehr als 120 Gefallenen – neben einer kleinen Gruppe Zivilisten (Frauen, Kindern und alten Leuten) ungefähr eine Turma[51] und eine Zenturie – blieben längere Zeit auf dem Schlachtfeld liegen, was für eine große Erbitterung in der Auseinandersetzung spricht. Vor allem aber gibt es im Schlachtfeldbereich keine Münzen des gallischen Sonderreiches. Der kleine Geldbeutel, den eine erschlagene Zivilistin noch in der Hand hielt, endete mit Valerian im Jahre 259[52], so dass für dieses Ereignis bislang eher der erwähnte feindliche Einfall des Jahres 259 in Anspruch genommen wurde. Hinzu kam, dass D. Elmer[53] aufgrund der ersten Münzserien, die Postumus nach seiner Er

49 Reichmann 2006, 503ff.; Reichmann 2004.
50 Eutrop IX 9; Orosius VII 22,10; Vita Gallieni 4,3. Vgl. Zöllner 1970, 8.
51 Die verstreute Lage einzelner Soldaten und mitbestatteter Pferde scheinen hier auf Reiter zu weisen. Vgl. Reichmann 2006, 503ff.; Reichmann 2004, 8ff.
52 Es liegen 3 Antoniniane vor: Valerianus (258-259), Gordianus (243-244), Philippus I. (247-249) und ein Denar: Alexander Severus (222). Vgl. Winter 1997, 18f.
53 Elmer 1941, 30f.

hebung in Köln schlagen ließ, vermutet, dass der für seine Erhebung entscheidende Sieg in der Nähe eines Heiligtum errungen worden sein könnte, in dem Herkules Deusoniensis verehrt wurde. Jedenfalls erscheint dieser Gott mehrfach auf den ersten Münzserien des Postumus. Man kennt seinen Namen sogar nur von dort. Allerdings gab es einen Ort namens Deuso, den Ellmer mit allem Vorbehalt hiermit in Beziehung setzt. Hieronimus (chron. 2389)[54] erwähnt ihn anlässlich eines sächsischen Einbruchs am Niederrhein im Jahre 370. Der ausführlichere Bericht Ammians (XXVIII, 5) über die Vorgänge deutet an, dass dieses Deuso unmittelbar rechts des Rhein (in regione Francorum) und an einem wichtigen Weg gelegen hat. Das lässt an den Endpunkt des Hellweges am Rhein denken und damit wiederum an einen Ort in der Nähe Gelleps.

Der Vicus nach 275

Nach den bisherigen Ausgrabungsbefunden wird der mittelkaiserzeitliche Vicus in allen seinen Bereichen in den 270er Jahren aufgegeben[55]. Zwar gibt es vereinzelt jüngere Funde doch lassen sich diese, soweit überschaubar, alle mit neuen, meist sehr begrenzten Geländenutzungen in Verbindung bringen. Das bedeutet jedoch nicht, dass die Siedlung am Ort aufgegeben oder auch nur reduziert worden wäre, denn die ziemlich weitgehend untersuchten Gräberfelder belegen eindeutig eine Kontinuität der Siedlung[56]. Es gibt sogar einen Bevölkerungszuzug. Insbesondere am Westrand des Gräberfeldareales lassen sich kleine, jetzt neu auftretende Grabgruppen ausmachen, die auf einen Zuzug aus aufgegebenen villae rusticae des engeren Hinterlandes schließen lassen[57]. Weiter gibt es ein größeres Areal mit nach 270 neu angelegten Gräbern traditionell einheimischer Prägung. Es handelt sich um Brandbestattungen, die zu einem großen Teil überhügelt und mit nach Nordwesten geöffneten Kreis- oder Rechteckgräben eingefasst waren[58]. Einige einfachere Keramikformen, insbesondere Fußschalen in Nigratechnik[59] sowie eigenartige Baubefunde im Kastell deuten an, dass diese neue Bevölkerungsgruppe aus den grenzferneren Regionen des Batavergebietes, d. h. dem Norden der Provinz gekommen war. Aufschlussreich ist hier vor allem der Fund eines Pfostenhauses mit Tiefstall[60], da dieser Bautyp sonst vor dem 3. Jahrhundert nur im Batavergebiet belegt ist[61]. Anscheinend wurde mindestens ein Teil dieser Zuzügler als eine Art Miliz im Kastell stationiert, wo sie dann allerdings entgegen bisheriger militärischer Baugewohnheit ihre eigenen Häuser und Speicher errichten konnten. Folglich muss es auch einen neuen Vicus gegeben haben. Bislang war es jedoch noch nicht möglich, ihn archäologisch näher zu untersuchen. Anscheinend nutzte man die Schutzlage auf einer der vorgelagerten Rheininseln. Bei Baggerarbeiten wurden hier zu Beginn der 70er Jahre zwar passende Fundschichten angeschnitten, jedoch ist das Areal heute teils abgetragen, teils sehr hoch von industriellen Anschüttungen überdeckt. Reguläre Truppen sind in Gelduba erst ganz am Ende des 3. Jahrhunderts wieder greifbar und zwar sowohl im Gräberfeld als auch im Kastell, das nun zu einer spätrömischen Festung ausgebaut wird[62].

Fazit

Als Ergebnis der hier vorgestellten Analyse der Bauabfolgen im Gelleper Südvicus kann festgehalten werden, dass die Besiedlung nicht, wie früher angenommen, schon in der Mitte des 3. Jahrhunderts ausläuft, sondern erst in den 270er Jahren. Dies gilt sowohl für den Bereich der Kastellthermen als auch für den Bereich der Handwerker- und Kaufmannsbauten. Allerdings wird der Vicus nur in der bisherigen Lage aufgegeben. Im Großraum Gellep (Gelduba) dagegen bleibt er erhalten. Der wahrscheinlichste neue Standort ist die nördliche der beiden vorgela-

54 Vgl. Zöllner 1970, 21f.

55 Die Münzen sind noch nicht vorgelegt. Anscheinend wurden auch nur wenig gefunden, da bei den Grabungen der 50er Jahre noch keine Metall sonden benutzt wurden. Im kleineren Nordvicus, dessen Bereich allerdings einer intensiveren späteren Nutzung unterlag, gibt es eine durchlaufende Münzreihe bis in das 5. Jahrhundert, wobei jedoch Prägungen der Tetrarchen sowie frühe Editionen Konstantins vollständig fehlen. Die Münzen des Sonderreiches - insbesondere der beiden Tetrici, darunter auch die Prägungen der Jahre 272/74 - sind dagegen sehr zahlreich vertreten. Neben den offiziellen Kölner und Trierer Prägungen sind auch etliche Barbarisierungen belegt. Allerdings ist deren Anteil deutlich geringer als bei den Kastellfunden, so dass hier bereits vor 280 mit einem Einbruch der Münzreihe zu rechnen ist. Im Kastell gehört die Masse der Barbarisierungen anscheinend erst in das letzte Viertel des 3. Jahrhunderts (Die Bestimmung wird B. Winter, Frankfurt verdankt).

56 Vgl. zuletzt Pirling, Siepen 2006 mit vervollständigter und datierter Gräberliste (471ff.) sowie Übersichtsplan (CD Beilage).

57 Als Beispiel angeführt sei die als Nachtrag publizierte Gruppe um Grab 6352: Pirling, Siepen 2006, 598ff. mit Taf. 99-107.

58 Vgl. Gesamtplanbeilage (Pirling, Siepen 2006) um Grab 5595; Reichmann 2005.

59 Reichmann 2007, 154ff. mit Abb. 5.

60 Reichmann 1999, 130f. mit Abb. 1. Allerdings war der Tiefstall an der Westseite des Hauses (im Plan oben), wegen seiner nur schwachen Eintiefung in den römischen Bauschutt damals noch nicht erkannt. Er fehlt demnach in der Abbildung.

61 Verwers 1998, 56ff. mit Abb. 17-25.

62 Reichmann 1999; Reichmann 2003.

gerten Rheininseln und damit ein Standort nicht allzu weit entfernt von den weiterhin belegten Gräberfeldern.
Interessant sind die Änderungen in den Bau- und Nutzungskonzepten, die sich im Verlauf des 3. Jahrhunderts feststellen ließen. In den Thermen wurde offenbar schon vor der Mitte des 3. Jahrhunderts die Wandelhalle zu Wohn- und Gewerbezwecken umgebaut. Dabei muss allerdings offen bleiben, ob dies nur eine Folge steigender Einwohnerzahlen gewesen ist, oder ob die Umbauten einer veränderten Sicherheitslage Rechnung tragen sollten. Die massiven Außenwände der Thermen könnten als Schutz bei plötzlichen Überfällen angesehen worden sein.
In den übrigen Bereichen werden konzeptionelle Änderungen erst nach der Mitte des 3. Jahrhunderts deutlich fassbar. Hier entstand ein kleiner, von „Marktbauten“ unterschiedlicher Art gesäumter Platz mit zentralem Brunnen, während die eigentlichen Wohn- und Handwerkerhäuser dahinter vielfach wüst geblieben zu sein scheinen. Dies könnte dafür sprechen, dass der Umzug in die Schutzlage der vorgelagerten Insel nicht erst in einem Zuge nach dem Ende des gallischen Sonderreiches, sozusagen planmäßig, vorgenommen wurde, sondern sukzessive erfolgte.

Bibliographie

Barfield 1968: L. H. Barfield, Ein Burgus in Froitzheim, Kr. Düren. In: Rheinische Ausgrabungen Bd. 3. Beiträge zur Archäologie des römischen Rheinlandes, Düsseldorf 1968, 9-119.

Bechert 1974: T. Bechert, Asciburgium – Ausgrabungen in einem römischen Kastell am Niederrhein. Duisburger Forschungen Bd. 20, Duisburg 1974.

Eck 2003: W. Eck, Postumus und das Grenzkastell Gelduba. In: A. Donati (Hrsg.), Epigrafia die confine, confine dell’epigrafia. Colloquio AIGL – Borghesi 2003, Epigrafia e antichitá 21, 139-159

Elmer 1941: D. Elmer, Die Münzprägung der gallischen Kaiser in Köln, Trier und Mailand. Bonner Jahrbücher 146, 1941, 1-106.

Höpken, Liesen 2005: C. Höpken, B. Liesen, Töpfereiabfall des 3. Jahrhunderts aus Köln. Kölner Jahrbuch 38, 2005, 755-771.

Huld-Zetsche 1993: I. Huld-Zetsche, Trierer Reliefsigillata Werkstatt II, Bonn 1993.

Horn 1987: H.G. Horn (Hrsg.), Die Römer in NRW. Stuttgart 1987.

Kienzle 2008: P. Kienzle, Die zivile Wohnbebauung in der CUT. In: M. Müller, H.J. Schalles, N. Zieling (Hrsg.), Colonia Ulpia Traiana. Xanten und sein Umland in römischer Zeit. Mainz 2008, 413-432.

Kockel 1992: V. Kockel, Ostia im 2. Jahrhundert n. Chr. In: H. J. Schalles, H. von Hesberg, P. Zanker (Hrsg.) Die römische Stadt im 2. Jahrhundert n. Chr. Funktionswandel im öffentlichen Raum. Xantener Berichte Bd. 2, Köln/Bonn 1992, 99-117.

Krull 2004: H. P. Krull, Die Jagd zur Römerzeit am Niederrhein. In: Zeitsprünge – Dormagen von der Steinzeit bis zur Gegenwart, Heft 2, 2004, 21-30.

Luther 2010: A. Luther, Osrhoener am Niederrhein. Drei altsyrische Graffiti aus Krefeld-Gellep (und andere frühe altsyrische Schriftzeugnisse). In: Marburger Beiträge zur antiken Handels- und Wirtschaftsgeschichte 27, 2009, 11-30.

Paar, Rüger 1971: I. Paar, Ch. B. Rüger, Kastell Gelduba. Forschungsbericht bis 1969. In: Rheinische Ausgrabungen Bd. 10. Beiträge zur Archäologie des römischen Rheinlandes II, Düsseldorf 1971, 242-339.

Piepers, Haupt 1968: W. Piepers, D. Haupt, Gelduba. In: Rheinische Ausgrabungen Bd. 3, Beiträge zur römischen Archäologie des Rheinlandes, Düsseldorf 1968, 213-315.

Pirling, Siepen 2006: R. Pirling, M. Siepen, Die Funde aus den römischen Gräbern von Krefeld-Gellep. Stuttgart 2006.

Reichmann 1988: Ch. Reichmann, Das flavische Militärbad von Krefeld-Gellep. In: Archäologie im Rheinland 1987, Köln/Bonn 1988, 76-78.

Reichmann 1999: Ch. Reichmann, Germanen im spätantiken Gelduba. In: Th. Fischer, G. Precht, J. Tejral (Hrsg.), Germanen beiderseits des spätantiken Limes. Köln/Brno 1999, 129-144.

Reichmann 2001: Ch. Reichmann, Gelduba (Krefeld-Gellep) als Fernhandelsplatz. In: Th. Grünwald (Hrsg.), Germania inferior. Besiedlung, Gesellschaft und Wirtschaft an der Grenze der römisch-germanischen Welt, RGA-E Band 28, Berlin/New York 2001, 480-516.

Reichmann 2002: Ch. Reichmann, Die Tabernae im Ka-

stellvicus von Gelduba (Krefeld-Gellep). In: A. Rieche, H.J. Schalles, M. Zelle (Hrsg.), Xantener Berichte 12, Festschrift Gundolf Precht, Mainz 2002, 89-99.

Reichmann 2003: Ch. Reichmann, Das Kastell Gelduba (Krefeld-Gellep) im 4. und 5. Jahrhundert. In: Th. Grünwald, S. Seibel (Hrsg.), Kontinuität und Diskontinuität. Germania inferior am Beginn und am Ende der römischen Herrschaft RGA-E-Band 35, Berlin/New-York 2003, 37-52.

Reichmann 2004: Ch. Reichmann, Wüstes Land – Die Frankeneinfälle im 3. Jahrhundert n. Chr. Begleitheft zur Sonderausstellung im Museum Burg Linn, Krefeld 2004.

Reichmann 2005: Ch. Reichmann, Neue spätantike Gräber mit Kreisgräben in Krefeld-Gellep. Archäologie im Rheinland 2005, Stuttgart 2006.

Reichmann 2006: Ch. Reichmann, Kriegsgräber. In: R. Pirling, M. Siepen, Die Funde aus den römischen Gräbern von Krefeld-Gellep, Stuttgart 2006, 497-512.

Reichmann 2007: Ch. Reichmann, Der Hellweg als Handelsverbindung und der Rheinhafen Gelduba. In: W. Melzer, T. Capelle (Hrsg.), Bleibergbau und Bleiverarbeitung während der römischen Kaiserzeit im rechtsrheinischen Barbarikum. Soest 2007, 147-161.

Sommer 1988: C. S. Sommer, Kastellvicus und Kastell. Untersuchungen zum Zugmantel im Taunus und zu den Kastellvici in Obergermanien und Rätien. Fundberichte aus Baden-Württemberg 13, 1988, 457-707.

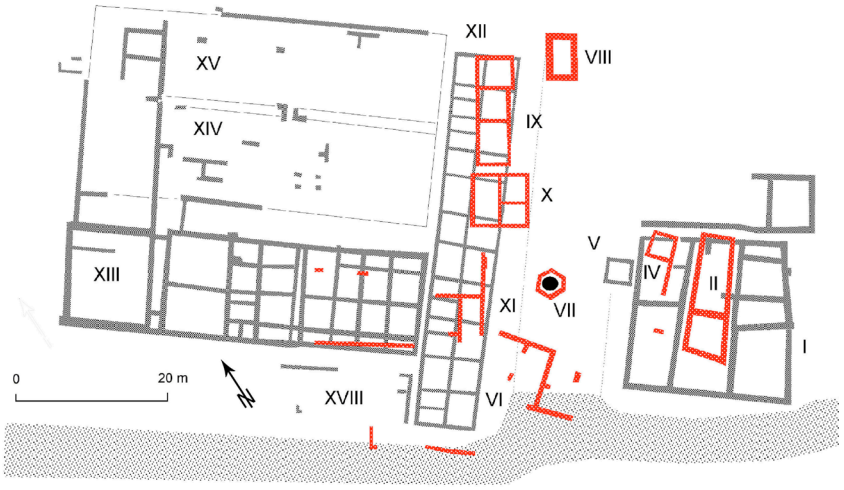
Sorge 1995: G. Sorge, Ratten aus dem spätantiken Kastell Krefeld-Gellep. In: W. Czycs u.a. (Hrsg.) Provinzialrömische Forschungen. Festschrift für Günter Ulbert zum 65. Geburtstag, München 1995, 387-395.

Verwers 1998: W.J.H. Verwers, North Brabant in Roman and Early Medieval Times. Habitation History, Amersfoort 1998.

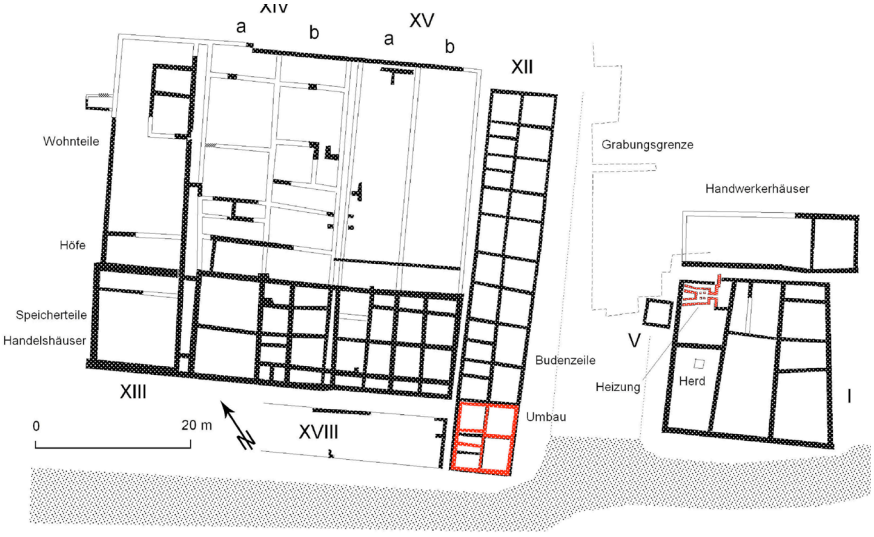
Winter 1997: B. Winter, Die Münzen. In: R. Pirling, B. Grodde, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1975-1982, Stuttgart 1997, 13-20.

Zöllner 1970: E. Zöllner, Geschichte der Franken bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts. München 1970.

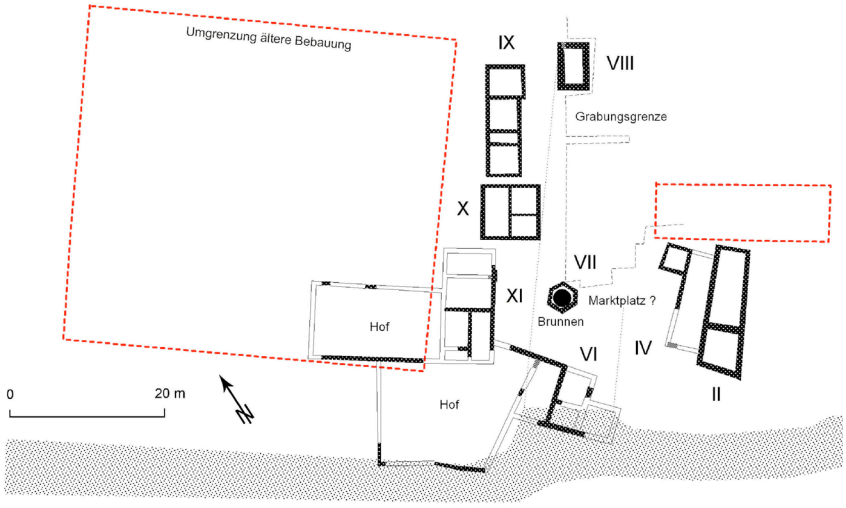
Christoph Reichmann
Museum Burg Linn
Rheinbabenstrasse 85
D-47809 Krefeld
ch.reichmann@krefeld.de



Farbtaf. 4A: Gellep Südvicus. Vereinfachte Darstellung der Baubefunde des späteren 2. und 3. Jahrhunderts nach der Ausgrabung von 1954/55 mit der Nummerierung durch Piepers (1968); rot: jüngere Fundamente (korrigiert; Plan Ch. Reichmann).



Farbtaf. 4B: Gellep Südvicus. Rekonstruktion der Bebauung im 1954/55 untersuchten Areal. Zustand vor der Mitte des 3. Jahrhunderts. Rot: vermutlich nach 200 durchgeführte Umbauten (Plan Ch. Reichmann).



Farbtaf. 4C: Gellep Südvicus. Rekonstruktion der Bebauung im 1954/55 untersuchten Areal. Mutmaßlicher Wiederaufbau nach der Mitte des 3. Jahrhunderts. Rot: Lage der älteren Bebauung (Plan Ch. Reichmann).